

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postverendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7-50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 2. September d. J. die Stefanie Gräfin Wencheim zur Ehrendame des I. adelig-weltlichen Damenstiftes Maria Schul in Wien allergnädigt zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Verkehrsanlagen in Groß-Wien.

Wien, 7. October.

Die von der Regierung einberufene Enquete zur Feststellung eines Programmes für die Verkehrsanlagen in Groß-Wien hat ihre Thätigkeit begonnen. Schon jetzt ist ein klarer Einblick ermöglicht in das, was sich entwickelt, ist ein großartiger. Vor unseren Augen entwickelt sich ein System von Verkehrsanlagen, das wir als wahrlich nicht mit einer sogenannten Vor uns ausbreitet, eine Schöpfung aus dem Vollen ist es, die, nach Gestaltung und Leben ringend, sich die Wiener Verkehrsanlagen Gegenstand commissioneller Beratungen wurde, trat die Stadt in die dritte Phase ihres historischen Daseins. Sie war ursprüngl. Hauptstadt des Landes, dann wurde sie zur Hauptstadt des Reiches, nun beginnt sie weltstädtisches Wien zu sein.

Wien ist durch das Gesetz, das die Linienwälle über das Blut vermehren in dem ungeheuren Scher durch klug gewählte Ader zu kreisen. Groß-Wien ist ein weites Gefäß, eine ausladende Form; die geplanten Verkehrsanlagen erst wird dieses Gefäß ausgefüllt, erhält diese Form Inhalt. Ein merkliches und eigenartiges Wechselspiel der Kräfte, die in dem Dasein einer Stadt wirksam sind, zeigt sich in der Ausdehnung der Stadt ist es, die eine Bahnlinie weitere Ausdehnung des städtischen Gemeinwesens mit sich führt. Eine solche ist gewiss überhaupt wünschenswert. Allein wer wollte behaupten, daß es gleichgiltig ist, nach welcher Richtung sich eine Stadt ausdehnt?

Unter mehreren Richtungen, nach welchen der Organismus einer Stadt wachsen kann, ist gewiss jene vorzuziehen, welche das rascheste und ausgiebigste Gedeihen hoffen läßt. Dieses schwierige Problem ist es insbesondere, das in der Anlage der Verkehrsmittel einer erspriesslichen Lösung zugeführt werden soll. Es ist bekannt, daß jene Städte, welche von einem schiffbaren Ströme durchzogen sind, sich am reichsten entfalten. Auch Wien war einst in so glücklicher Lage. Die Rücksicht auf die Vertheidigungsfähigkeit mag es zuerst gewesen sein, welche die Stadt an den Hügel bannte, der gegenwärtig ihr Centrum bildet. Zu Füßen dieses Hügel rauschten die Fluten der Donau. Dort, wo sich heute der Salzgras befindet, plätscherte das sagenhafte Donaueisbächen in den Wellen; dort, wo heute der Quai mit dem Schotterring zusammenstößt, befand sich einst das Fischerdörfel, nur die Fischerstiege gemahnt noch an die ferne Vergangenheit, da Wien im wahrsten Sinne des Wortes die Donaustadt gewesen.

Allein die Donau trennte sich von der Stadt. Immer tiefer grub sie ihr Bett, immer armseliger wurde der Wasserfaden, der die Leopoldstadt, den unteren Werd, von dem Rothen Thurm trennte. Hätte Wien nun seinen Vortheil wahrgenommen, es hätte gesucht, irgendwie wieder mit der Donau zusammenzutreffen. Zu diesem Zwecke hätte es sich vom Hohen Markte, dem eigentlichen Keimpunkt der Stadt, nach Osten ausdehnen müssen. Möge es nun der geheimnisvolle Zug nach dem Westen gewesen sein, der alle Städte nach Sonnenuntergang drängt, oder der weniger mythische Zug nach der gesünderen, frischeren Höhe, oder das Beharrungsvermögen, das an der einmal begonnenen Bewegung mit Zähigkeit festhält, es ist gewiss, daß die Stadt sich nicht nach Osten ausbreiten wollte, sondern unentwegt bergan stieg. Hier war die Stadt, dort die Donau.

Je mehr man nun die Lebensbedingungen der Stadt erkannte, desto mehr suchte man die Geschiedenen wieder zu vereinigen. Erst war es der Donau-canal, der als Surrogat wirken sollte. Dann war es die Donau-Regulierung, welche es versuchte, den widerspenstigen Danubius der verlassenen Bindobona wieder zu nähern. Allein die Entfernung zwischen beiden blieb immer noch ansehnlich. Ein entscheidender Schritt, um die verlorene Position wieder zu erringen, Wien wieder zur Donaustadt zu machen, wird erst in unseren Tagen unternommen. Es gibt eine Möglichkeit, zugleich dem Zuge nach der Höhe, der nun einmal historisch gegeben

ist, und der vernunftgemäßen Nothwendigkeit, welche zur Donau hinweist, gerecht zu werden. Diese Möglichkeit liegt darin, daß Wien ein starker Anstoß gegeben wird, sich nach dem Norden zu entwickeln. Und noch ein Moment wies nach Norden. Für das Netz von Bahnen, welche Wien umspinnen und durchziehen sollen, muß ein Centrum geschaffen werden. Wo sollte dieses Centrum liegen? Gewiß dort, wo es auch als Centrum aller Verkehrsstraßen wirken kann, also gewiss an einer Stelle, wo der Donau-canal und die Donau zusammentreffen. Es gibt zwei solche Stellen. Die eine ist in Heiligenstadt, das mit der innern Stadt durch eine fast ununterbrochene Häuserreihe verbunden ist; die andere ist das ferne, abgelegene, winzige Rosenthal bei Albern. Die Wahl konnte nicht schwer fallen. Es liegt auf der Hand, man mußte sich für Heiligenstadt entscheiden. Wenn sich Wien in dieser Richtung entwickelt, dann wird es der regulierten Donau wieder zugeführt. Gelingt dies und setzt es einmal über den Strom, dem es sich nur zaghaft nähert, dann ist es zum London des Ostens geworden.

Man sieht, es sind nicht ausschließlich militärische oder gar strategische Rücksichten, welche, wie die Bemäklär des Stadtbahn-Entwurfes meinen, für diesen maßgebend gewesen. Wer die Entfaltungsbedingungen der Stadt erfasst, der kann in dem Gedanken, in Heiligenstadt ein Centrum für den städtischen Verkehr zu bilden, nicht eine Laune, nicht einen Mißgriff, nicht ein Außerachtlassen der vitalen Interessen, welche der Stadt eigen sind, erblicken. Welche Kosten ein so verheißungsvolles Unternehmen, das ein Stadtbahnnetz mit einer Wienflus-Regulierung und einer Donau-canal-Regulierung verbindet, verursachen mag, das ist eine Frage, die nur von einem Gesichtspunkte aus betrachtet werden kann. Nur die Möglichkeit der Opfer, nicht ihre Größe ist in Erwägung zu ziehen.

Der Plan ist großartig; wie der Plan, so werde auch die finanzielle Seite der Angelegenheit behandelt. Wo es das Glück der Stadt betrifft, dort darf nicht haushälterischer Sinn, dort muß Großmuth sich bekunden. Der Name Rielmansegg bürgt dafür, daß die herrliche Absicht bald zur herrlichen That werde.

Ungarisches Budget.

Der Staatsvoranschlag für das Jahr 1892 wurde vorgestern vom Finanzminister Dr. Bekerele im ungarischen Abgeordneten-hause eingebracht. Die wichtigsten Ziffern

Feuilleton.

Das Urtheil der Welt.

Den rechten Weg wirst nie vermissen,
Handte nur nach Gefühl und Gewissen.
Goethe.

Außer den ansteckenden Krankheiten, welchen im Laufe der Jahrtausende die Menschen zum Opfer geworden sind, außer Krieg und Pestilenz gibt es keinen als das Verderben gefährlicheren Feind des häuslichen Friedens, als das Gerede mißiger Zungen; die Gesellschaft sollte mit den empfindlichsten Strafen belegen, denn wenn eine giftige Geklässe der Menge ist schon mehr ein Hausfriede gestört worden.

Das sind Dinge, welche freilich in dem großen Wirbel des Weltlaufes verschwinden, an denen nicht das Herz des Einzelnen verblutet. Wer kennt sie nicht? Und wer kennt nicht die kaum minder giftige Schwärze dieser Phrase: «Die und die hat es gesehen, und es gehört, weiß es ganz bestimmt!» Im Leben der Frau spielen diese thörichten Worte leider eine große Rolle, und es hat fast den Anschein, als lasse sich die Klatschsucht, welche in ihren Folgen so verderblich sein kann, von gesteigertem Bildung und erhöhter Civilisation nur blutwenig berühren, als finde sie ein bequemes Vergnügen daran, die Menschheit in den Schlamme herabzuziehen und in diesem zu wühlen, anstatt mit freiem Fluge aufwärts zu streben nach einer höheren Sphäre, welche erhaben dasteht über dem er-

bärmlichen Formenwesen, das die Menschen unempfänglich macht für Gutes und Edles.

Verstehen wir uns recht; ich fordere nicht, daß wir uns lossagen sollen von all dem, was nun einmal Brauch und Sitte ist, ich will nur, daß man anerkenne, wie viel von dem, was durch die Macht der Gewohnheit zur Sitte geworden, eigentlich hirn- und herzlose Unsitte ist. Beleuchten wir nur einmal die landläufige Phrase: «Was werden die Leute dazu sagen!» Wer und was sind die «Leute»? Eine Menge, der ich gleichgiltig bin und die es mir ist, eine Menge, die mir kein Glück gibt und kein Unglück fern hält; und das Urtheil dieser Menge sollte vernünftig denken, in Geist und Herz gesunden Menschen von Belang sein? Nimmermehr! Wir sollen bei allem, was wir thun und lassen, nicht fragen, was die Leute dazu sagen, sondern uns die Gewissensfrage stellen, ob es recht sei und was unser eigenes Gewissen, dieser strengste Richter, dazu sagt. Und wenn wir uns nach pflichtgetreuer Umschau in uns selbst die Frage, ob es recht sei, mit einem «Ja» beantworten können, dann mögen wir auch getroßt thun, was wir als Recht anerkennen, ohne uns auch nur einen Augenblick darum zu bekümmern, ob unsere lieben Nächsten die Nase rümpfen oder nicht.

Und nun gar das kleinliche Gerede über diesen oder jenen, das anmaßende Aburtheilen nach dem äußeren Schein! Ich habe einmal eine hochgestellte und geistreiche Frau gekannt, welche die unerbittliche Maxime aufstellte, nur solche Leute in ihrem Hause zu empfangen, welche über ihre Mitmenschen kein mediantes Geklässe zu erzählen wußten; die Frau hatte freilich keinen

großen Umgangskreis, aber die Leute, welche man bei ihr antraf, waren des Kennens wert! Verirrte sich einmal in diese reine Sphäre ein räudiges Schaf, so ward ihm ein zweitesmal unerbittlich die Thüre gewiesen, und «nicht zu Hause» lautete der Bescheid, welcher ihm mit solcher Consequenz zutheil ward, daß es endlich von selbst ausblieb, um seiner giftigen Zunge allerdings anderwärts doppelt rücksichtslos freies Spiel zu lassen.

«Haben Sie schon gesehen, Frau von S. hat schon wieder ein neues Kleid, und die L. läßt sich in auffallender Weise von dem blonden Officier den Hof machen; woher der das Geld nimmt, um ihr alle Tage ein Bouquet zu schicken? und er thut es ganz bestimmt; nun ja freilich, der Mann muß ein Auge zudrücken, damit sie nicht wegen der Brünette aus der zweiten Quadrille ihm einen Tanz macht.» So schwätzt man in der Gesellschaft und nennt es — «sich unterhalten»! So lange es bei müßigem Geschwätze Unbetheiligter bleibt, ist die Geschichte noch harmlos, oft aber fühlt sich irgend eine mitleidige Seele, natürlich nur aus purer Menschenliebe, veranlaßt, einer der theilhaftigen Persönlichkeiten die Augen zu öffnen, und wenn auch nicht alle Menschen naiv genug sind, mediantem Geklässe zu glauben, so bleibt oft doch der Stachel zurück und wirkt nach, wenn das unheilvolle Wort auch längst verklungen.

Nichts ist so sehr geeignet, den höchst denkbaren Grad von Ekel an den Menschen zu erzeugen, als die Erkenntnis dessen, wie sehr der Mensch sich selbst erniedrigt, indem er nur zu oft der vollendete Gegensatz von dem ist, was er sein sollte. Anstatt Gutes zu thun,

desselben sind die folgenden: Die ordentlichen Ausgaben betragen 368,100.562 fl., denen die ordentlichen Einnahmen per 389,528.981 fl. entgegenstehen, mithin weist die ordentliche Verwaltung einen Ueberschuss von 21,428.419 fl. auf, während das Extra-Ordinarium, nachdem die transitorischen Auslagen, die Investitionen und die außerordentlichen gemeinsamen Ausgaben, d. i. zusammen die außerordentlichen Auslagen mit 27,240.379 fl. präliminirt werden und sich diesen gegenüber die transitorischen Einnahmen mit 5,824.955 fl. stellen, ein Deficit von 21,415.424 fl. zeigt. Die Gesamtsumme der Ausgaben und Einnahmen in Rechnung gezogen, stehen somit den Gesamttausgaben von 395,340.941 fl. die Gesamteinnahmen mit 395,353.936 fl. entgegen, mithin ergibt sich ein Ueberschuss von 12.995 fl., welches Ergebnis gegenüber dem in dem Finanzgesetze für 1891 mit 39,260 fl. bezifferten Ueberschuss einem unwesentlichen Rückgange von 26.265 fl. entspricht.

Dieser Voranschlag muß als ein sehr günstiger bezeichnet werden, wenn man berücksichtigt, daß einerseits die Beitragsleistung zu den gemeinsamen Ausgaben Ungarn um den Betrag von 1.25 Millionen höher belastet, andererseits nicht bloß die ordentlichen Ausgaben in den einzelnen Ressorts gestiegen sind, sondern auch die Investitionen für Eisenbahnen u. den Mehrbetrag von circa 1.5 Millionen in Anspruch nehmen. Die Steigerung der Ausgaben in den einzelnen Ressorts bedeutet eine Verbesserung der ganzen Verwaltung, und zwar entfallen auf das Finanzministerium 1,495.000 fl., auf das Handelsministerium (ohne das Erfordernis für die Eisenbahnen) 640.000 fl., auf das Ackerbauministerium 801.000 Gulden, auf das Ministerium für Cultus und Unterricht 313.000 fl., auf das Justizministerium 473.081 fl., auf das Ministerium für Landesverteidigung 982.696 fl.

Die Einnahmen wurden im nächstjährigen Budget nicht nur niedriger veranschlagt, als nach der Schlussrechnung pro 1890 zu erwarten steht, sondern auch noch verhältnismäßig niedriger, als es nach den Ergebnissen des laufenden Jahres gerechtfertigt erschiene. Trotzdem ergibt das Budget pro 1892 noch einen geringen Ueberschuss. Man darf hieraus wohl den Schluss ziehen, daß die Befestigung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte weitere Fortschritte gemacht hat. Zu bemerken ist noch, daß das Solbagio mit 18 Procent eingestellt ist, was bei dem Titel «Staatsschulden» noch ein weiteres Ersparnis ermöglichen dürfte.

Politische Uebersicht.

(Abgeordneter Masaryk) setzt seine Bemühungen, die Jungtschechen zur Raison zu bringen, fort. So erklärte er neuerlich vor seinen Wählern in Klattau, daß es politisch unklug sei, bei jeder Gelegenheit das böhmische Staatsrecht zu fordern.

(Der Advocatentag) nahm vorgestern die in den Sectionen gefassten Beschlüsse an. Nach längerer Debatte über den Antrag Millanich betreffs Feststellung des Honorars zog Millanich den Antrag, der dem nächsten Advocatentage zugewiesen werden wird, zurück. Nach der Wahl der ständigen Deputation und Dankworten des Vorsitzenden Dr. Mündel wurde der Advocatentag geschlossen.

(Finanzminister Dr. Steinbach) legte das Budget noch nicht vor, da der Einbringung desselben die Beprechung der Club-Obmänner wegen Feststellung des Modus zur Abkürzung der Budgetberathung vorausgehen soll. Die Anträge wegen der

anstatt versöhnend und veredelnd eingzugreifen, wo dies in menschlicher Macht gelegen, wittern Klatschhasen beiderlei Geschlechtes hinter allem nur Böses; anstatt zu helfen, wo Hilfe noth, lügen und verleumben sie und stecken zumeist noch die Fahne erheuchelter Frömmigkeit und Theilnahme auf, weil sich, geschützt durch diese, so wunderbar leicht ehrabschneiden und betrügen läßt. Der Klatsch und alles, was mit ihm zusammenhängt, ist ein Krebschaden der menschlichen Gesellschaft, ist ein grober Verstoß gegen das fünfte Gebot: «Du sollst nicht tödten», welches in richtiger Anwendung für den Gebildeten unmöglich nur heißen soll, er dürfe nicht mit Schwert, Schußwaffe oder Giftbecher auf seine Nächsten eindringen, sondern es ist damit auch das geistige Tödten gemeint, welches durch Verleumdung und Lüge begangen wird.

Die meisten Untugenden der Erwachsenen sind auf die Kindheit und auf eine unvernünftige Erziehung zurückzuführen; wenn somit in einer künftigen Generation durch Klatsch und Scheintwesen weniger Unheil gestiftet werden soll, als dies jetzt der Fall, so obliegt es den Müttern von heute, welche in der Mehrzahl gewiß schon Gelegenheit hatten, sich über die Tratschlucht der Menge zu ärgern oder unter derselben zu leiden, dafür Sorge zu tragen, daß die Herzen ihrer Kinder rein gehalten werden von dem Giftthauch des Klatsches, daß sie edel und vornehm denken und ersichtskreis jener Menschen, welchen nichts heilig ist, weil sie selbst keiner heiligen und herzengewarmen Empfindung fähig sind. Max von Weißenthurn.

abgekürzten Behandlung sollen dann gleich bei der ersten Lesung des Budgets oder schon bei dessen Vorlage gestellt werden.

(Zur Situation.) Die «Neue freie Presse» meldet, daß nach Wiederaufnahme der parlamentarischen Thätigkeit die deutsch-liberale Partei die Bemühungen der stabilen Majorität fortsetzen wird. Die Klärung der Lage werde sich umso leichter vollziehen können, als die Gegenstände, welche den Reichsrath in der aller-nächsten Zeit beschäftigen werden, kaum schwerwiegende principielle Gegensätze heraufbeschwören dürften.

(Das ungarische Oberhaus) wird demnächst in die Lage kommen, sich mit dem kurzen Gesetze zu befassen, welches in zwei Paragraphen das Princip der Verstaatlichung der Verwaltung festsetzt. Die Commission zur Vorberathung dieser Vorlage ist bereits für den 18. d. M. einberufen. Auch im Oberhause dürfte die Vorlage eine lebhaftere Discussion entfesseln. Es fehlt im Oberhause nicht an entschiedenen Municipalisten, welche grundsätzliche Gegner einer Einschränkung der Comitats-Competenz sind; andererseits ist der rein theoretische Gesetzentwurf nicht geeignet, die Wünsche derjenigen Mitglieder des Oberhauses irgendwie zu befriedigen, welche eine radicale Reform der Verwaltung anstreben.

(König Karl von Württemberg.) Die Trauer des württemberg'schen Landes über das Hinscheiden des Königs Karl ist eine allgemeine, aufrichtige. Die Blätter betonen in ihren Nachrufen die Selbstlosigkeit, womit der heimgegangene König dem Einheitsdrange des deutschen Volkes Rechnung getragen. Kaiser Wilhelm II., der gestern abends aus Ostpreußen nach Berlin zurückkehrte, hat sein Erscheinen bei der Beisetzungsfest in Aussicht gestellt; der Zeitpunkt für dieselbe scheint bis jetzt noch nicht festgesetzt zu sein. Die persönliche Theilnahme des deutschen Kaisers an der Leichenfeier dürfte nicht allein in Württemberg selbst, sondern auch im übrigen Deutschland einen ausgezeichneten Eindruck hervorbringen.

(Aus Bulgarien.) Die bulgarische Regierung beabsichtigt, alle in Bulgarien weilenden fremden politischen Emigranten auszuweisen. Der vorgestrige Ministerrath beschloß, an Serbien eine Note zu richten und die serbische Regierung zu ersuchen, den in Serbien weilenden bulgarischen Emigranten den Aufenthalt dasselbst zu verbieten. In einem zweiten Ministerrathe verlangte der Fürst die Einsetzung einer aus Fremden bestehenden Leibwache für seine Person. Der Kriegsminister protestierte energisch. Stambuloff hat den Fürsten, die weitere Erörterung dieses Antrages zu verschieben.

(Der Nothstand in Russland.) Deutlicher als alle Berichte bekunden den Nothstand in Russland die Maßregeln, zu welchen sich die Regierung genöthigt sieht, um den großen Jammer einigermaßen zu stillen. Wir erhalten darüber aus Paris das folgende Telegramm: Das «Journal des Débats» meldet aus Petersburg, der russische Finanzminister habe wegen der Missernte die Verminderung der ordentlichen Ausgaben um 24 Millionen und der außerordentlichen Ausgaben um 14 Millionen Rubel vorgeschlagen.

(Zur Situation.) Aus Petersburg wird telegraphisch gemeldet: Die Diebenswürdigkeit des österreichischen Militärs bei der Enthüllung des Denkmals in Mest — sagen die Journale — sei ein in diesem Momente besonders erfreuliches Factum, das mit anderen Friedenssymptomen im Einklange stehe. Ueberein-

stimmend betonen die Blätter, daß keine Regierung gegenwärtig an einen Krieg denke, die Situation bleibe aber unsicher, weil jeden Moment unerwartet eine Mißrede, wie die Erfurter, die Gemüther aufs neue erregen könne.

(Verhaftung eines Schiffsstabes.) Die Mailänder Blätter bringen die mysteriös klingende Mittheilung, daß der gesammte Schiffsstab des italienischen Kriegsschiffes «Mare' Antonio Colonna», welches vorgestern aus Surz in Venedig eingetroffen ist, als verhaftet erklärt wurde. Nähere Details fehlen. Die «Gazetta di Venezia» berichtet, daß ihren darauf bezüglichen Nachforschungen beharrliches Schweigen entgegengesetzt worden sei.

(Serbien und Russland.) Der Belgrader «Dnevni List» veröffentlicht neuerdings einen heftigen Artikel gegen die russischen Protectoren des Serpolitischen Michael. Das Blatt warnt dieselben, sich Serbien nicht ebenso zu entfremden, wie dies bereits mit Polen und Bulgarien, Rumänien und Griechenland geschehen sei.

(Aus Mexico) kommt die Nachricht, daß ein furchtbarer Indianer-Aufstand im Districte Tulumange infolge der Colonisierung von Indianer-Ländereien seitens deutscher Ansiedler ausgebrochen sei. Truppen wurden abgesendet, um die Wüster zu züchtigen.

(In den Vereinigten Staaten) von Nordamerika findet im nächsten Jahre bekanntlich die Präsidentenwahl statt, für welche sich die Parteien bereits rüsten.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Blot für Tirol und Vorarlberg» meldet, der Gemeindefraction Malgolo zur Adaptierung eines Schulzimmers 100 fl zu spenden geruht.

(Gegen den Krebs.) Der Krakauer Universitäts-Professor Dr. Albert Adamkiewicz, dem, wie seinerzeit gemeldet, vom Ministerium die Bewilligung erteilt worden ist, das von ihm entdeckte Heilverfahren gegen Krebsleiden auf der chirurgischen Klinik des kaiserlichen Prof. Albert in Wien praktisch zu erproben, hat vor einigen Tagen mit Versuchen auf der kaiserlichen Klinik begonnen. Prof. Adamkiewicz wurde am 11. August 1850 in Bertow in Posen geboren, studierte in Königsberg, Breslau und Würzburg, speciell unter Feibelberg, und Westphal. Seit 1873 wirkte er als Assistent an der physiologischen Institut zu Königsberg, als Assistent an der inneren Klinik ebendort und als Oberarzt an der Charité zu Berlin. 1878 wurde er zum ordentlichen Professor der Pathologie und Therapie an der Universität Krakau ernannt.

(Entsprungen er Tiger.) In Oberhausen bei Düsseldorf entsprang am 6. d. M. aus einer mandernben Menagerie ein königstiger. Es war dem Thiere insolge eines bis jetzt noch unaufgeklärt gebliebenen Umstandes gelungen, aus seinem Käfig zu entweichen. Zur Verfolgung des Tigers wurden sofort die Polizei- und Feuerwehmannschaften, denen sich mehrere Leute angeschlossen, geboten. Denselben gelang es, das Thier, welches unterwegs drei Hunde und ein Schwein erwiirgt hatte, in der Nähe von Borbeck aufzufinden. Ein Gendarm Redde durch einen wohlgezielten Schuss das Thier zu Boden. Leider wurde während der Jagd ein zweiter Gendarm von dem Tiger angefallen und durch einen Wirt in den

Die Jagarten des Glücks.

Roman von Max von Weißenthurn.

(1. Fortsetzung.)

Ein Windstoß riß die Thür auf, ein jäher Blitzstrahl beleuchtete die Landschaft, und die Drei sahen plötzlich die Gestalt eines Weibes vor sich, welches ein Kind trug. Abbe Duchatelle, Anna und der Kirchendiener starrten regungslos auf die seltsame Erscheinung.

Die Fremde trat unter den Schutz des überhängenden Daches; es that ihr offenbar wohl, dem Sturm der Elemente wenigstens auf Augenblicke entrinnen zu können. Sie vermochte in der tiefen Finsternis, welche sie umgab, nichts zu erkennen; sie mußte glauben, daß sie allein sei, und ohne zu wissen, daß sie spreche, thaten Worte auf ihre Lippen, welche von den drei im Raume befindlichen Persönlichkeiten gehört und verstanden wurden.

«Ich kann nicht weiter — ich bin am Ende meiner Kraft!» stieß sie aus. «Verfluchtes Kind, hier lege ich dich nieder, um dich nimmer wiederzusehen. Ich will dich nicht tödten, du magst leben, aber ich wünsche dir den Tod, wünsche, daß das Geheimnis der Vergangenheit mit dir begraben werde!»

Nach diesem kurzen Monolog beugte sie sich vorüber und legte das Kind, welches kläglich wimmerte, am Eingange der Behütte nieder.

Abbe Duchatelle war lautlos ihren Worten gefolgt; jetzt plötzlich trat er an die weibliche Gestalt heran und indem er die Hand auf ihren Arm legte, sprach er in strengem Tone:

«Unglückselige, welche fluchwürdige That wollen Sie begehen?»

Unter der Wucht dieser Worte und der Hand an ihrem Arm hatte die Fremde nicht einmal die Kraft, einen Schreidenschrei auszustößen. Der Priester sah, wie sie unter seiner Berührung zitterte.

«Bünden Sie die Laterne an!» wandte er sich zu dem Kirchendiener. «Wir müssen wissen, wer die schlechte Mutter ist, welche ihr Kind verlassen hat — ja, mehr noch — welche demselben den Tod wünscht!»

Die Zähne der Fremden schlugen hörbar aufeinander, aber sie regte sich nicht unter der Hand des Priesters.

Der Kirchendiener zog eine Schachtel Räucherkerzen aus der Tasche, und gleich darauf beleuchtete das Licht der Laterne hell den kleinen Raum.

Raum aber, daß der Priester die Züge der Frau vor sich sah, als ihm ein Ruf der Entrüstung entfuhr: «Stefanie Dupont, Sie sind es!» stieß er aus.

Das Weib regte sich noch immer nicht. Sie bläße bedeckte ihre Züge, ruhelos zuckten ihre Lippen; plötzlich aber, mit einer hastigen Bewegung, zog sie einen Dolch hervor und wollte sich denselben ins Fleisch stoßen.

Der Priester hatte ihre Absicht errathen, mit festem Griff umspannte er ihre Hand.

«Fügen Sie nicht dem Verbrechen, welches Sie begangen, noch ein neues hinzu,» sprach er in befehlendem Tone.

Stefanie aber hatte sich wieder zu dem Kinde niedergebeugt und hob es empor.

Oberhenkel so schwer verlegt, dass er in das Kranken- haus gebracht werden mußte. Ein Feuerwehrmann wurde durch den Schuß eines unvorsichtigen Schützen schwer ver- wundet.

(Eine gewaltige Umwälzung) auf telegraphischem Gebiete bereitet sich in aller Stille vor, wie aus einer gelegentlichen Mittheilung bei den Ber- echnungen des Berliner Stenographen-Congresses zu ent- nehmen ist. Der Telegraphendirector Faite in Köln ist dabei, ein stenotelegraphisches System auszuarbeiten. Das System wird ein zweizeiliges sein, der hiezu nöthige Apparat ist von Herrn Faite bereits construiert worden. Mit der Einführung dieses Systems in die Praxis würde die Benutzung des Telegraphen wesentlich vereinfacht. Das System bemüht zur Fixierung der Wortbilder die Zeichnung, die mit einem einfachen Hilfsapparat jeder sich selbst herstellen kann. Die Tarifierung der Telegramme soll dann nicht mehr nach Worten, sondern nach der Länge des durchflochten Bandes erfolgen, man würde somit künftighin die Telegramme «nach der Elle» messen.

(Selbstmord eines Majors.) Major Anton Treyer vom Generalstabe, dem 29. Infanterie- Regimente zugetheilt, hat sich in Temesvar erschossen. Treyer, der kaum 40 Jahre zählte und ledig war, litt an einem Rückenmarkleiden. Auf sein Ansuchen erhielt er einen einjährigen Urlaub mit Wartegeld. Gestern trat er diesen Urlaub an, doch fiel ihm das so schwer, daß er sich, des Lebens satt, mit einem Revolver in die Schläfe entleibte. Er hinterließ ein Schreiben an seinen in Wien wohnhaften Vater, den Generalauditor Anton Treyer.

(Todesschlag.) Wie man aus Pressburg schreibt, hat vorgestern in Hochstätten der Hausbesitzer Albert Schwarz im Streite seinen Schwager Paul Popovic erschlagen. Sie bewohnten ein und dasselbe Haus, Popovic seit Jahren in Unfrieden und führten einen Erb- schiedsprocess. Schwarz hat mit einer Holzhacke den Kopf Popovic's buchstäblich in zwei Theile gespalten, so verhaspelt Schwarz und übergaben ihn der Pressburger Staatsanwaltschaft.

(Doulangers Tochter.) Wie Brüsseler Blätter erzählen, ist die jüngere Tochter des verstorbenen Generals Doulanger, die bekanntlich mit ihrer Mutter in Versailles lebt, am Sonntag allein in Brüssel ein- getroffen und hat in Begleitung des Freundes des Gene- rals, Herrn Barbier, das Grab ihres Vaters aufgesucht. Die junge Dame, welche ihren Vater zärtlich liebte, schmückte sein Grab mit Blumen. Am Montag früh verlei sie wieder nach Versailles ab.

(Verlagsanstalt «Hallberger».) Aus Stuttgart wird berichtet: Das Reinerträgnis der deut- schen Verlagsanstalt «Hallberger» beträgt 517.000 Mark. Der Reservefond ist jetzt mit 1,300.000 Mark voll ein- gesetzt. Es wird eine Dividende von 14 Procent ver- theilt.

(Rein Champagner.) Aus Petersburg wird telegraphiert: Die Officiere mehrerer Garde- Regimenter haben beschlossen, bei Festmahlen keinen Champagner zu trinken und das Geld den nothleidenden von der Mißkerte betroffenen Gouvernements zuzuwenden.

(Großes Vermächtnis.) Der kürzlich in dieser Stadt unter anderem je 300.000 Mark zum Baue eines Museums und zu gemeinnützigen Zwecken, ferner seiner Vaterstadt Cöslin 400.000 Mark vermacht.

«Um des Himmels willen, lassen Sie mich; ich kann, ich will nicht länger leben!» leuchtete sie voller Qual. Der Pfarrer entriß die Waffe ihrer Hand.

«Was Sie thun wollen, ist eine doppelte Feig- heit,» sprach er. «Im Namen Gottes, dessen Priester ich bin, befehle ich Ihnen zu leben!»

«Stoßen Sie mich nicht ins Verderben!» stöhnte Stefanie mit einer Verzweiflung, die, wenn sie nicht Wirklichkeit war, einer Tragödin Ehre gemacht haben würde. «Sie wissen nicht, um was es sich handelt! Dieses Kind gehört nicht mir an!»

Die Worte trafen den Pfarrer wie ein Räthsel, das er nicht verstand. «Nicht Ihnen?» stieß er aus. «Wem denn? Sie sagen Sie mir alles!»

«Das Weib athmete hörbar. «Ich kann nicht!» preßte sie hervor. «Sie sollen es, ich befehle es als Priester!» be- sprach der Pfarrer. «Ich erwarte eine Beichte von Ihnen, vertrauen Sie sich mir an und reden Sie die volle Wahrheit! Vielleicht kann ich Ihnen Reue und Schmerz ersparen! Vergessen Sie nicht, daß ich als Priester das Recht besitze, Ihnen zu versetzen, wenn Sie der Ver- zügelung theilhaftig zu werden verdienen. Damit es der Fall sei, müssen Sie mir mit aufrichtiger Reue alles bekennen.»

Scheinbar besiegt, sank das Weib schluchzend auf die Knie. «Ich will Ihnen alles bekennen, sobald — wir allein sind!» entfuhr es ihr in Absätzen.

Und die Blicke der Knienden richteten sich mit

(Bedenklich.) Recrut: «Ich bitte um Urlaub für heute; meine beiden Schwestern kommen mich be- suchen!» — Feldwebel: «Wie, Sie dienen erst 6 Wochen und haben schon zwei Schwestern?»

Charles Stewart Parnell †

Charles Stewart Parnell, der in den letzten Jahren nicht zu seinen Gunsten vielgenannte Führer der irischen Partei, ist vorgestern nachts in Brighton gestorben, ohne daß von einer Erkrankung desselben früher etwas be- kannt geworden wäre. Parnell, welcher im Jahre 1846 zu Abondale in Schottland geboren ward, stammte aus einer englischen protestantischen Familie, war demnach weder Irlander von Geburt noch von Geblüt, wurde im Jahre 1875 für die irische Grasschaft South Meath ins Parlament gewählt und schloß sich dort den entschei- dendsten Gegnern der englischen Herrschaft über Irland an.

Der infolge ungünstiger Ernte im Jahre 1879 in Irland drohende Nothstand veranlaßte Parnell, an die Spitze einer Agitation, der sogenannten Landliga, zu treten, welche sich eine radicale Reform der Grundbesitz- verhältnisse zur Aufgabe gemacht hatte, und in dieser Stellung entfaltete er eine solche Rührigkeit, daß er bald als der gefeiertste Volksmann Irlands galt, für welchen das ohnehin am Hungertuche nagende Volk Geldsammlungen veranstaltete, die ihm die ansehnliche Summe von 40.000 Pfd. St. einbrachten. Nach den Neuwahlen 1880 wurde er zum Führer der aus 68 Mitgliedern bestehen- den Homeulepartei gewählt, welche bis zum Jahre 1885 auf 85 Mann anwuchs und am 5. Juni jenes Jahres den Tories das Ministerium Stabstone stürzen half.

Parnell spielte in dieser Zeit eine maßgebende Rolle, im Parlamente und in Irland genoß er fortgesetzt das Ansehen der Bevölkerung; dasselbe wurde auch nicht durch die im Jahre 1888 über ihn verhängte gerichtliche Untersuchung betreffs seiner Mitschuld an den zur Zeit in Irland vorgekommenen politischen Verbrechen beein- trächtigt, denn eine Reihe der jene Untersuchung veranlassenden offenen Briefe der «Times» wurden als ge- fälscht erkannt. Für das brave irische Volk gieng Parnell unbemakelt aus jenem Prozesse hervor; er hatte den größten Theil der irischen Landbevölkerung berart für sich einzunehmen gewußt, daß es fast schwankte in der Wahl der Gefolgschaft Parnells und der Unterwürfigkeit unter die kirchlichen Autoritäten, wenn diese ein entschiedenes Wort einlegten gegen die von der Demagogie gutgeheißenen Gewalttacte.

Erst vor ungefähr Jahresfrist fiel der bis dahin so sehr gefeierte Führer fast mit elementarer Plöblichkeit aus der Gunst des Volkes, und zwar geschah das an dem Tage (19. November), als er von den Londoner Ge- schwornen des Ehebruches mit der Gattin seines Freundes, des Capitäns D'Shea, schuldig gesprochen ward. Von diesem Tage ab hatte er sozusagen seine politische Rolle ausgespielt. Die Oberhirten der Kirche Irlands legten der Bevölkerung dar, daß ein derart bemakelter Mann kein würdiger Führer eines achtbaren Volkes und seiner Interessen sein könne; Stabstone, dessen Partei sich geneigt gezeigt hatte, die Forderungen Irlands zu unterstützen, erklärte, mit Parnell keinen weiteren Verkehr pflegen zu wollen, und am 8. December 1890 kam es infolge jenes Ehebruchscandals unter den Parnelliten zu einer Spal- tung, die es mit sich brachte, daß an 60 seiner früheren Anhänger sich von ihm trennten, während ihm nur 25 treu blieben.

bittendem Ausdruck auf die beiden ihr fremden Er- scheinungen.

Das Gewitter hatte aufgehört, es regnete nicht mehr; der Abbé Duchatelle machte dem Kirchendiener und der Dienerin von Rosenhof ein Zeichen, die Weg- hütte zu verlassen.

«Nun öffnen Sie mir Ihr Herz,» sprach der Pfarrer, als die Thür sich hinter beiden geschlossen hatte. «Ich lausche Ihren Worten, und Gott ist bei uns; vor allem aber beten wir miteinander!»

Trotz der sichtlichen Aufregung, in welcher sie sich befand, flüsterte Stefanie Dupont doch abgerissene Sätze eines Gebetes, welches ihr gerade einfiel. Dann hob sie das Haupt empor und begann, zuerst mit zitternder Stimme, dann mit immer größerer Sicherheit sprechend, ihre Beichte. Dieselbe dauerte nahezu eine halbe Stunde. Diese verhältnismäßig kurze Zeit dächte den beiden, welche draußen warteten, endlos lange.

«Soll es denn nimmer ein Ende nehmen?» meinte die Magd aus dem Rosenhofe, indem sie das Kind hin und her wiegte, welches sie mit sich hinaus- genommen und das längst wieder eingeschlafen war. «Die Zeit eilt weiter und weiter, und mein armer Herr kann in ein besseres Jenseits gehen, ohne die Absolu- tion erhalten zu haben, und das alles um eines Weibes willen, welches herzlos genug ist, ein armes Kind bei Nacht und Sturm auf die Landstraße setzen zu können!»

Noch während sie diese Worte sprach, öffnete sich die Thür der Hütte und der Priester rief beide herein. Stefanie Dupont hatte sich erhoben; sie stand, das Antlitz mit beiden Händen bedeckt.

In seiner Verwirrung der einschlägigen Moral- begriffe glaubte er den Fehltritt dadurch gutmachen zu können, daß er die Frau D'Shea heiratete. Nun melbet der Telegraph seinen Tod, der überraschend schnell erfolgt ist. Der Telegraph sagt, Parnell habe sich vorigen Frei- tag erkältet; er scheint also einer Lungenentzündung er- legen zu sein. Man kann nur lebhaft bedauern, daß der Mann mit seinem so großen politischen Talente nicht eine ebenso große sittliche Charakterstärke verband.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Reichsrathe.) Man tele- graphiert uns unterm Gestirgen aus Wien: Der Reichs- rath hat heute seine Thätigkeit wieder aufgenommen. Smolka eröffnete die Sitzung. Auf der Ministerbank befand sich Graf Taffe mit sämmtlichen Ministern. Im Einlaufe befand sich eine Zuschrift des Minister- präsidenten wegen Einberufung der Delegationen auf den 9. November. Präsident Dr. Smolka widmete dem verstorbenen Abgeordneten Baron Taufferer einen warmen Nachruf; das Haus erhob sich von den Sigen. Abgeordneter Pacak und Genossen legten einen Ent- wurf auf Abänderung des Pressgesetzes vor, enthaltend Erleichterungen im Verschleiß von Zeitungen, Aufhebung der Zeitungscantion, des objectiven Verfahrens und des Zeitungsstempels, die Freiegebung der Colportage sowie das Recht der Zurückweisung eingesandter Berichtigungen, falls dieselben unwahr sind. Von den Gegenständen der Tagesordnung veranlaßte bloß der Gesetzentwurf, be- treffend die Entschädigung für ungerechtfertigt erlittene Strafen, eine längere Debatte, an welcher sich als Vertreter der Regierung Herr Sectionschef Ritter von Krahl betheiligte. Die Vorlage wurde schließlich ohne wesentliche Aenderung angenommen. Die nächste Sitzung findet Samstag statt.

(Die Rutschungen von Tschkotschelo.) Die kleine Berggotschaft Tschkotschelo, die durch das Gestein schöner Edelkristalle und anderer Edelsteine vom Anfangsstück der Bilschgrazer Dolomite über Populit und Draule auf unsere Saue-Ebene niedergräht, ruht auf röthlichem Thonschiefer, der Kalk zur Unterlage hat. Knapp unter der Ortschaft, dem Graben von Kratsche zu, rutschte infolge der Kälte im Herbst des Jahres 1889 ein bedeutendes Stück der steilen Gründe der Bitenc- Realität in die Tiefe, viele Apfel- und Pflaumenbäume mit sich reißend. Das Chaos, bestehend aus Erde und Thonschiefer-Geschlebe, erstreckte sich bis in die Wald- schlucht hinab, und die ganze Rutschmulde streifte beinahe den mehrfachen über grauweißes Dolomitgebräde vom ein- samen Brevnit-Gehölze zur Höhe von Tschkotschelo, dann nach St. Katharina führenden Bergweg. Und heute? Ueber das bedeutende Rutschterrain legte sich zum größten Theile wieder eine vorläufig allerdings noch sehr magere Pflanzendecke und benahm dem Erdriffe in verhältnis- mäßig kurzer Zeit das frühere höchst bedenkliche Gepräge. Uebrigens war es nicht diese Sehne allein, die vor zwei Jahren in der Gegend des genannten Bergortes plöblich ins Rutschen kam; eine ebenso bedeutende Erdbänigung zeigte sich südwestlich unter dem Rogel von Tschkotschelo und eine weitere unten im Bereiche der Unebenheiten von «Ja Kotom». Auch dieses Terrain hat sich wieder be- ruhigt und mehrfach mit Grün überzogen, wenn auch, wie dies hängende Geschiebemassen nur zu deutlich ver- rathen, nicht für die Dauer. «Möcht nig mochn!» sagt der Tiroler.

Der Abbé griff nach dem Crucifix, welches Chau- mont auf den Behälter des Kelches mit den Hostien gelegt, und sprach mit feierlicher Miene: «Gelobt mir auf dieses Crucifix, daß ihr vergessen wolt, was sich heute Nacht hier zugetragen hat! Schwört mir, daß ihr euch des Namens nicht entsinnen wolt, welchen ich ausgesprochen, als ich die Person erkannte, welche hier vor mir steht! Schwört mir, daß ihr keiner Menschen- seele wiederholen wolt, was ihr hier gesehen und ge- hört habt!»

Der Sacristan und die Dienerin erhoben die rechte Hand und sprachen gleichzeitig:

«Wir schwören es, Herr Pfarrer!»

«Sie schwören, Anna, daß Sie die Art, wie das Kind, jenes kleine Mädchen, welches Sie in den Armen halten, zu Ihnen gekommen ist, nie verrathen wollen!»

«Soll ich es denn behalten?» fragte die Magd aus dem Rosenhofe ganz bestürzt.

«Das wird die Zukunft lehren,» versetzte der Pfarrer ernst. . . . «Ich habe von euch beiden ver- langt, das ihr über alles schweigen sollt, was ihr hier erlebt habt, und ich erwarte euren Schwur.»

«Wir geloben zu schweigen!» entgegneten die Zwei wie aus einem Munde.

«Wenn,» fuhr Abbé Duchatelle fort, «in späterer Zeit bezüglich des Kindes, welches bei uns bleiben soll, Fragen an euch gerichtet werden sollten, so habt ihr keine Antwort darauf; ihr wißt nichts, wodurch die Identität des kleinen Geschöpfes sich feststellen ließe!»

(Fortsetzung folgt.)

(Eine Millionen-Erbchaft.) In den siebziger Jahren starb in Graz der Pelzwarenhändler Franz Lambrecht mit Hinterlassung eines Vermögens von mehreren Millionen. Lambrecht — ein Steiermärker, bei Gonobitz geboren — war in Graz Besitzer eines Hauses in der Schubertgasse, und die Verlassenschafts-Abhandlung, die sich sehr compliciert gestaltete, wurde bei der dortigen competenten Behörde bis in die Mitte der achtziger Jahre gepflogen. Der Erblasser hatte verfügt, daß nur ein Theil des Vermögens den directen Nachkommen, der andere Theil aber den Kindeskindern zufallen solle. Einer der Lambrecht'schen Erben, welcher mit der Abwicklung der Verlassenschafts-Angelegenheiten die Advocaten Dr. Josef Balkl, Dr. Franz Hiebler und Dr. Vincenz Neumayr betraut hatte, lebte längere Zeit in Graz; derselbe ist der Besitzer des Gutes Freiberg bei Gleisdorf. Da nach den Bestimmungen des Testaments das Vermögen für die Erben zum großen Theile unantastbar ist und dieselben nur den Fruchtgenuß beziehen, erliegt fast das ganze Franz Lambrecht'sche Vermögen im Grazer Depositenamte. Lambrecht hatte einen beträchtlichen Theil seines Vermögens in dem russischen Bankhause Asmus Simonson & Comp. in Petersburg investiert; es ist dies ein Betrag von 1,400.000 Rubel, die innerhalb eines gewissen Zeitraumes zu einem dem genannten Bankhause geeignet erscheinenden Zeitpunkte in Rubelscheinen zur Auszahlung gelangen sollten. Das russische Bankhaus Asmus Simonson & Comp. hält nun infolge des gegenwärtigen niederen Coursstandes der Rubel den günstigsten Zeitpunkt für die Auszahlung dieser namhaften Summe für gekommen, und es werden sich daher noch im Laufe dieses Monats die drei Vertreter der Lambrecht'schen Erben, die Herren Dr. Balkl, Dr. Hiebler und Dr. Neumayr, nach Berlin begeben, wo in einem dortigen hervorragenden Bankhause die Auszahlung der anderthalb Millionen Rubel für die Lambrecht'schen Erben erfolgen wird.

(Die Abschaffung der Bierkreuzerstücke.) Wie man mittheilt, werden demnächst die Bierkreuzerstücke aus dem Verkehr gezogen und nicht mehr durch neue ersetzt werden. Die unsörmlichen Kupferstücke zu vier Kreuzern sind eine Scheidemünze, welche niemals bequem war, und sie entsprechen gar nicht dem Guldenfuß, weil sie nicht dem dekabischen System folgen. Der innere Wert der Bierkreuzerstücke ist größer als der Wert von vier Kupferkreuzern; man kann also das Bierkreuzerstück als die Scheidemünze bezeichnen, welche am meisten Wert besitzt. Die Einziehung des Bierkreuzerstückes hängt auch mit der Valuta-Regulierung zusammen, da, wenn die Regelung der Valuta erfolgen soll, die Ausgabe von Nickelscheidmünzen in Aussicht genommen ist. An Stelle der Bierkreuzerstücke würden dann Nickelmünzen zu fünf Kreuzern treten.

(Aus dem Reiche des Fliegengezüchtes.) Wie sich im laufenden Jahre gar manches in der Natur durch Verpätungen auffallend machte, so auch jene unserer winzigen Stubengenossen, welche den Glanbesitzern noch jetzt durch ihre ungezwungenen Akrobatikünste unangenehm zu werden pflegen. Sonst war zu Beginn des Monats October die Zeit des Fliegen-Pilzes — eine wahre Fliegen-Cholera — sicherlich vorüber, heuer wird diese Epidemie unserer lästigen Zweiflügler erst ihren Anfang nehmen. Wie sich jeder Beobachter der Insectenwelt erinnert, kleben zu solcher Zeit die Stubenfliegen mit aufgedunsenem, nahezu durchscheinendem Hinterleibe an den Fensterscheiben, umgeben von einem matten, einem Dunstbelag ähnelnden Hof. Diese ringsörmige Trübung des Glases — der Glorienschein des Fliegenleibes — wird durch die Sporen des Fliegenpilzes gebildet, welcher das Insect befallen und zugrunde gerichtet hat. In Kürze schon dürfte sich diese nicht uninteressante Erscheinung einstellen — oder bleibt heuer das Fliegenvolk von seiner Epidemie verschont?

(Neue Mannschaftszako.) Nach einer Verordnung des Reichs-Kriegsministeriums wird der Mannschaftszako — mit Ausnahme jenes für die Husaren-Regimenter — in Einkunft nach einem neuen Muster in sieben Größengattungen erzeugt, welches im allgemeinen dem bisher vorgeschriebenen Zako gleicht, jedoch vorne 2 Centimeter und rückwärts 1 1/2 Centimeter niedriger ist als der letztere. Der geänderten Höhe entsprechend sind auch die Erzbestandtheile in etwas kleineren Dimensionen gehalten. Das Sturmband läuft auf Rollschnallen ohne Dorn. Die siebente Größengattung hat eine Umfangweite von 54.5 Centimetern in der Kopfmündung. Die detaillierte Beschreibung des neuen Zako wird die Neu-Ausgabe der Adjustierungs- und Ausrüstungsvorschrift enthalten. Die im Gebrauche und im Vorrathe befindlichen Zako des bisherigen Modells sind unverändert bis zur Unbrauchbarkeit auszutragen. Der Zako für die Officiere bleibt unverändert.

(Wiener Mode.) Das österreichische Moden- und Familienblatt hat in der kurzen Zeit seines Bestehens eine bedeutende Verbreitung gewonnen; man hält die praktische Zeitschrift mit den fecht sitzenden Wiener Toiletten überall; die Gratischnitte nach Maß, welche die Redaction ihren Abonnentinnen liefert, werden in ungläublichen Massen versendet; in Paris, London, Budapest, Prag, Warschau und Lemberg florieren fremdsprachige

Ausgaben des Blattes — und doch scheint dieser beispiellose Erfolg der «Wiener Mode» den weitzielanden Herausgebern nicht zu genügen, denn derselbe hat wiederum am Schlusse eines Jahrganges eine vermehrte Leistung gezeitigt: Die «Wiener Mode» verspricht im Probeheft ihres fünften Jahrganges, daß sie fortan zu dem bisher Gebotenen noch colorierte Gratisbeilagen beifügen wird. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß der altbewährte Grundsatz; viel Geld auszugeben, um viel zu verdienen, auch bei dieser neuen Bereicherung der «Wiener Mode» Wort halten wird. Sicher wird sich das Blatt durch diese Mehrleistung noch weitere Kreise erschließen. Doch wenn wir erwägen, was die «Wiener Mode» bisher schon für 25 kr. geboten hat, so müssen wir wohl sagen, daß die neuerlich von den Wiener Verlegern beliebte Zugabe dem Verlagshandel ein Beispiel liefert, dessen Nachahmung minder reich dotierte Unternehmungen mit Vorsicht zu üben haben. Allerdings, das Publicum hat mit derlei Erwägungen nichts zu schaffen; es profitiert, und — es hat Recht.

(Der Krieg um den Flaschenbierhandel) nimmt kein Ende. Wir berichteten seinerzeit, daß 85 Schankgewerbe-Genossenschaften, darunter auch die Laibacher Gastwirte, an den Reichsrath eine Petition gerichtet hätten, damit der Handel mit Flaschenbier von einer Schankconcession abhängig gemacht werde. Die Genossenschaften der Gemischtwarenverschleißer suchen diesen Angriff nun zu parieren, indem sie gleichfalls eine Eingabe an das Abgeordnetenhaus richten, worin «im Interesse sowohl der Consumenten, welche fast ausnahmslos der minder bemittelten Bevölkerung angehören, als auch im Interesse des Handels» um Abweisung der Petitionen der Schankgewerbetreibenden gebeten wird.

(Aufgefundene Leiche.) Vorgefunden wurde der 39jährige, aus Dragotschein bei Flödnig gebürtige Tagelöhner Thomas Sobekar vor der Getreidekammer des Andreas Dimnit in Josefthal, auf einem Handwagen liegend, todt aufgefunden. Den gepflogenen Erhebungen zufolge ließ sich der Genannte des Abends vorher von unbesonnenen Jechern in einem dortigen Gasthause nahezu zwei Liter Brantwein zahlen, welchen er austrank. Sobekar starb infolge dieses übermäßigen Alkoholenusses.

(Zurückgewiesene Beschwerde.) Der Oberste Gerichts- und Cassationshof in Wien hat die vom Weinagenten Ignaz Haberfeld aus Dombovar gegen das Urtheil des Cillier Schwurgerichtshofes vom 16. April d. J., womit der Genannte wegen eines mit der Wirtin Maria Schmid in Weitenstein abgeschlossenen Weinhandels wegen Verbrechens des Betruges zu einem Jahre schweren, mit Faßten verschärften Kerkers verurtheilt worden ist, ergriffene Nichtigkeitsbeschwerde als gänzlich unbegründet zurückgewiesen.

(Gemeindevahl in St. Joboci.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Detsgemeinde St. Joboci im politischen Bezirke Krainburg wurden gewählt, und zwar: Johann Poličar, Grundbesitzer in Unter-Fehnik, zum Gemeindevorsteher, die Grundbesitzer Martin Stular von Unter-Fehnik, Martin Sinkar von Zavornik und Franz Seblar von Kalovica zu Gemeinderäthen.

(Vom Theaterbau.) Die für den Auditorium-Plafond bestimmten 6 Gemälde sind in naturgroßen Cartons und das Hauptvorhang-Gemälde in einer kleinen Delfskizze zu öffentlicher Einsicht im Besesaale des Rudolfinums ausgestellt.

(Die Delegationen.) Die gestrige «Wiener Zeitung» publiciert die von uns bereits gemeldete Einberufung der Delegationen nach Wien für den 9. November.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“.

Wien, 8. October. Erzherzog Friedrich ist in Begleitung des Obersthofmeisters Grafen Herberstein heute nachmittags zu den Leichenfeierlichkeiten nach Stuttgart abgereist. Vor der Abreise stattete der Erzherzog dem Grafen Rálnoky einen längeren Besuch ab. Eine Officiersdeputation des sechsten Husaren-Regiments hat sich ebenfalls nach Stuttgart begeben.

München, 8. October. Den «Münchener neuesten Nachrichten» zufolge nehmen die Handelsvertragsverhandlungen heute um 10 Uhr vormittags mit einer Sitzung der deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten ihren Fortgang. Diese Sitzung sei überhaupt die erste, welche zwischen den Vertretern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns stattfindet. Die Gesamtverhandlungen, fügt das Blatt hinzu, dürften wahrscheinlich vor Schluss des Monats October beendigt werden.

Potsdam, 8. October. Der Kaiser wurde von der Kaiserin zum Bahnhofe geleitet und ist heute früh 7 1/4 Uhr nach Stuttgart abgereist. Der Kaiser trug einen großen Lorbeerkranz mit weißer Schleife mit der Initiale W.

Belgrad, 8. October. Die Regierung beschloß, das Demissionsgesuch des Unterrichtsministers Nikolić nicht anzunehmen, sich mit demselben solidarisch zu erklären und die Frage der Bestätigung des zum Bischofe von Zajcar gewählten Stokić in suspenso zu belassen.

Constantinopel, 8. October. Der Sultan empfing gestern neuerdings den englischen Botschafter in Privat-audienz. Heute nahm White mit Gemahlin und der englische Ackerbauminister Chaplin den Thee beim Sultan.

Newyork, 8. October. Der Tod Barnells rief unter den Freen Amerika's tiefe Sensation hervor. Dieselben glauben, daß sich beide Fractionen der Freen unter der Führung Dillons einigen werden.

2. Verzeichnis

der bei dem k. k. Landespräsidium für die durch Hochw. beschl. Oberkammer eingegangenen Spenden: Vere Franz Jüzel, k. k. Bezirkshauptmannschaft Vittai 64 fl. 40 kr., Oberkammerämter: Draichgojche 5 fl., Birkendorf 21 fl. 32 kr., Krainburg 6 fl., Krainburg 30 fl., Bichofslad 20 fl., St. Martin bei Krainburg 17 fl. 20 kr., Seebach 1 fl. 30 kr., Salilog 5 fl., Stetten 3 fl. 42 1/2 kr., Mautschitz 7 fl., Kaiser 6 fl. 90 kr., Gottschee 2 fl. 63 kr., Neffenthal 10 fl., Wöfel 3 fl., Felsch 7 fl. 20 kr., Tschernutz 7 fl., Billichgraz 21 fl. 43 kr., Jovih 70 fl., St. Marcin 53 fl. 98 kr.

Angelommene Fremde.

Am 7. October.

Hotel Stadt Wien. Hirsch, Privat; Pestofsky, Fortmüller; Schiller, Fabrikant; Reinhardt, Glas, Fölle, Clement und Mendel, Kiste; Hauberger, Lehmann, Hirschhammer u. Gollstein, Reiz, Wien. — Trebitsch, Kfm., u. Peres, Reiz, Wien. — Göth, Akademiker, Wiener-Neustadt. — Schmid, Privat, walter, f. Frau, Livdraga. — Urbančić f. Familie, Reiz, Billichgraz. — Erasz, Private, Trieste. — Stojanich, Privat, Sauerbrunn. — Schwirfert u. Mayer, Private, Wipac. — Bonmassari, Kfm., Roveredo. — Scattiti, Kfm., Wipac. Hotel Elefant. Frank, Privatier; Prohinagg und Belaret, Privat. — Maly und Urbanek, Fabricanten, und Demberger, Privat. — Buchal, Hüttenmeister, f. Familie, i. Zöcher, berggrath, f. Frau, Zoria. — Fragiaco, Kfm., i. Zöcher, Tuzel, Commissariats-Chef, Pola. — Vaila, Kaplan, Wipac, zuchlag. — Ritter von Schwarz, Rudolfswert. — Wipac, Holzhandl., f. Tochter, Seeland. — Rosenber, Kfm., Privat. — Bauer, Kfm., Dresden. — Kaufmann, Privat. — Velden. — Rakus, Privatier, Planina. — Haas, Privat. — Commissär, Stein. — Delleba, Kfm., Slavina. — Habernel, Privat. — k. und k. Lieutenant, Belovar. — Habernel, Privat. — Hiltner, Nürnberg. — Mral, Farmer, Eisen. — Juppner, Pfarrer, Vittai. — Bruchioti, Pfarrer, und Vettori, Zabornik. — Vonicarić, Bauunternehmer, Selce. — Stungula, Privat. — Tomasi, Trieste. — Lang, Privatier, Supan f. Tochter, Sigum. — Galtkof Kaiser von Oesterreich. Supan f. Tochter, Sigum. — Zugovic f. Frau, Gurkfeld. Hotel Bairischer Hof. Bezel, Notar, Neumarkt. — Rumuni, Krainburg. Hotel Südbahnhof. Pollat, Neumarkt. — Siritof, Kfm., Wipac. — Joak f. Frau, Private, Wien. — Siritof, Kfm., Wipac. — Hermannstadt. — Lubej, Pfarrer, Zell. — Bremel, Privat. — train. — Muhar, Metzger, Lesce.

Verstorbene.

Den 7. October. Maria Großel, Arbeiterin, 61 J., Jakobspfad 11, Herzfehler. Den 8. October. Antonia Filipić, Maurers-Tochter, 4 Mon., Schießstättgasse 11, Fraisen. — Johanna Wölckel, Köchin, 35 J., Jakobsquai 31, Lungentuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

October	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wasserstand des Gommers
	7 U. Mg.	735.6	12.6	SW. schwach	Regen 28-40
	8. 2. N.	735.2	14.8	W. schwach	Regen
	9. U. B.	734.5	13.6	Windstill	Regen

Regen mit geringen Unterbrechungen anhaltend. — Tagesmittel der Temperatur 13.7°, um 1.1° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: F. Naglic.

100.000 Gulden und 50.000 Gulden sind die Prester der großen Prager Lotterie. Wie machen wir geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung schon am 15. October stattfindet.

Soeben ist erschienen und durch unsere Buchhandlung bezogen:

Obrtno spisje.

Sestavil Anton Funtek.

Preis 80 kr., mit Postzusendung 90 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Bei Kinderkrankheiten,

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

MATTONI'S GIESSHÜBLER

mit Vorliebe verordnet: bei Magensüure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschners Monographie über Giesshübl-Puchstein.)

Course an der Wiener Börse vom 8. October 1891.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table of stock and bond prices. Columns include 'Geld' (cash) and 'Ware' (goods) for various categories like Staats-Anlehen, Grundentl.-Obligationen, Diverse Lose, Aktien von Transport-Unternehmungen, and Industri-Actien.

Anzeigeblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 230.

Freitag den 9. October 1891.

4385) Aufforderung. 3. 2645/Pr. Nach dem t. l. Amtsdienersgehilfe Johann Sturm...

4375) Kundmachung. 3. 11.684. Seit Mittheilung der t. l. Landesregierung...

J. Glontini, Laibach Buch- und Papierhandlung. liefert: Bazar pro Quartal fl. 1.62, mit Post fl. 1.80...

Dringend gesucht: Gute Köchin, 7 bis 9 fl. Lohn; zwei Kindsmädchen für hier und auswärts...

Dienststellen erhalten sofort: Mehrere feine und einfache Köchinnen für Laibach, Triest und Venedig...

Einige sehr nette Köchinnen sowie sehr tüchtige Stubenmädchen, Kindsmädchen und einige Mädchen für alles...

Soeben erschien und ist vorrätzig in der Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed, Bamberg in Laibach: Steile Lateinschrift von Emanuel Bayr.

Grosse Prager Lotterie. Ziehung schon Donnerstag! Haupttreffer 100.000 fl., 50.000 fl. Lose à 1 fl. empfiehlt J. C. Mayer.

Zum Quartal-Wechsel! Abonnements auf alle in- und ausländischen Journale übernimmt zu den billigsten Bedingungen unter pünktlichster Expedition die Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed, Bamberg.

4249) 3-1 Nr. 7613 und 6714. Edict. Die hochoberrichterlichen Besitzstörungs-Entscheidungen vom 27. August 1891...

(4389) 3-1 St. 7934. Oklic. C. kr. okrajno sodišče v Kostanjevici naznanja: Anton Trselič iz Gorénje Skopice...

C. kr. okrajno sodišče Kostanjevsko dne 3. oktobra 1891. Ker temu sodišču ni znano, kje toženec biva in mu tudi njegovih dediči in pravni nasledniki znani niso...